

Anton Christian Glatz

Ein Buch für Bruno

(© Anton Christian Glatz, Graz 2009)

Bruno betrat die Bibliothek seiner neuen Schule. Noch nie war er hier gewesen, noch nie hatte er so viele Bücher in einem Raum gesehen. Der Junge hatte Scheu, weiterzugehen.

Frau Gerold, seine neue Lehrerin, schubste ihn ermunternd von hinten an. Schmunzelnd sagte sie: „Geh nur weiter, deine Mitschüler wollen auch herein.“

Hinter ihm drängten seine neuen Klassenkameraden nach. Kaum waren alle eingetreten, sagte Frau Gerold: „Guten Abend, Kinder. Das also ist unsere Schulbibliothek. Über 5000 Bücher sind an diesem Ort versammelt. Wir werden die heutige Nacht hier verbringen. Wir sind jetzt seit einer Woche eine neue Klassengemeinschaft und wir wollen die Gelegenheit nützen, uns ein bisschen kennen zu lernen. Nehmt euch die Bücher, lest soviel ihr wollt, was ihr wollt, solange es euch Spaß macht. Aber zu allererst sucht euch einen Platz, auf dem ihr euren Schlafsack ausbreiten könnt.“

Das Klo ist draußen, rechts um die Ecke, aber das wisst ihr sowieso schon. Außerdem möchte ich, dass sich niemand ohne Waschen und Zähneputzen schlafen legt.“

Was die Lehrerin sonst noch sagte, interessierte Bruno wenig. Jaja, Frau Gerold würde auch in der Bibliothek bleiben, und wenn jemand Fragen hatte ... Bruno steuerte auf eine Ecke der Bibliothek zu. Dort befand sich der Schreibtisch der Bibliothekarin. Zwischen die zwei anschließenden Bücherregale, unter ein Fenster, dort zog es ihn hin.

Kaum war der Schlafsack ausgebreitet, setzte er sich missmutig. Sicher, der Ort hatte was, aber zu Hause lief im Fernsehen gerade seine Lieblingsserie. Diese heute Abend zu verpassen, schmerzte ihn. Auch die anderen Mitschüler hatten inzwischen ihre Plätze gefunden. Mehr oder weniger interessiert tummelten sie sich vor den Regalen, nahmen einmal dieses, das andere Mal jenes Buch zur Hand.

Der Junge verspürte wenig Lust, mitzumachen. Welchen der Bände sollte er nehmen, war doch das Lesen nicht seine Stärke? Ein Blick in die Runde zeigte ihm, dass manche seiner Klassenkameraden mit dem Abend nicht glücklich waren. Andere hingegen fühlten sich pudelwohl. Sie plauderten mit Frau Gerold, offensichtlich um ihre Aufmerksamkeit bemüht.

Rechts neben ihm hatte ein farbiges Mädchen Platz genommen. Mit dem Rücken an den Schreibtisch gelehnt, blätterte sie eifrig in einem großformatigen Fotoband. Wie hieß sie doch gleich? Ach ja, Leila.

„Du, Leila, mir ist langweilig.“

Leila sah überrascht auf. Stirnrunzelnd antwortete sie: „Dann such dir doch ein Buch. Dazu sind wir ja da.“ Aber schon merkte sie das Problem ihres Mitschülers und fügte leicht unwirsch hinzu: „Nimm halt irgendeines.“

Also gut, schweren Herzens begab sich Bruno auf die Suche nach einem Buch. Seine Mitschüler hatten sich bereits mit Lesestoff eingedeckt. Gelegentlich gingen sie zu den Regalen und tauschten die Bücher aus. Minutenlang suchte der Schüler, vergeblich. Als er sich wieder zu seinem Platz begeben wollte, fiel ihm plötzlich eines auf den Kopf.

„Auf!“

„Pssst, ich will lesen“, knurrte Achmed, der direkt daneben saß, hingebungsvoll in einen Sammelband

von „Asterix und Obelix“ vertieft.

Irgendjemand musste Bruno das Buch an den Kopf geworfen haben. Er sah sich um, aber keiner der Mitschüler kam in Frage. Er hob das Buch auf, öffnete es – und staunte: Eine leere Seite. Wie bitte? Er blätterte vor, dann zurück – leere Seiten! Hastig sah er das gesamte Buch durch. Tatsächlich, kein Titel, kein Autor, nicht ein einziges Wort, kein Foto, samt und sonders leere, weiße Blätter ...

Schon wollte er es verärgert zuklappen als er plötzlich das Wort „*Halt!*“ in Schreifschrift las.

Wie bitte? Was sollte das heißen? „*Halt heißt halt! Oder hast du Tomaten auf den Augen?*“; meldete sich die Schrift wieder.

Träumte er? Bruno zwickte sich in die linke Hand. Nein, er träumte nicht. Dann musste er wohl hallufinirie... äh, halluzi ... oder wie hatten die neulich im Fernsehen dazu gesagt, wenn man etwas sieht, das es gar nicht gibt?

„*Mich gibt es sehr wohl, du alte Pfeife*“, las der Junge weiter. Das durfte nicht wahr sein, ein Buch das ihn als „alte Pfeife“ beschimpfte! Fast wäre ihm der Band aus der Hand gefallen. Schwer atmend setzte er sich auf seinen Platz.

Leila fragte: „*Ist was? Siehst ja so bleich aus.*“

„*Nein, nein, es ist nichts*“, antwortete Bruno mit trockenem Hals. Ein kleines bisschen triumphierend zeigte er Leila das Buch, indem er es in die Höhe hielt. Ja, er hatte auch eines gefunden, obwohl er mehr vermuten musste, das Buch hätte ihn gefunden.

Neugierig schlug Bruno das seltsame Buch auf. Es schien also zu verstehen, was er dachte. Und schon las er: „*Du denkst so laut, das kann man gar nicht überhören.*“

Soso, wenn dieses merkwürdige Buch schon seine Gedanken lesen konnte, dann wäre es auch vielleicht imstande, Wünsche zu erfüllen.

Und wieder kam die Schrift zum Vorschein: „*Sicher. Bestimmt nicht alle, aber lass es uns versuchen. Was soll's denn sein?*“

Es war immer schon sein Wunsch gewesen, eines Tages ein berühmter Feldherr zu sein. So ein richtig toller Eroberer.

Die Schrift erschien und ließ Bruno eine Geschichte lesen. Sie handelte von einem gewissen Napoleon, der nahe einer Ortschaft namens Waterloo auf dem Feldherrenhügel stand. Da krachten überall die Schüsse, von allen Seiten donnerten die Kanonen, tausende Soldaten gingen aufeinander los, Kommandos wurden gebrüllt. Als dann die erste Kanonenkugel um Haaresbreite an seinem Kopf vorbeiflog, wurde dem Jungen plötzlich ganz anders. Er überlegte sich, ob das mit dem Eroberer wirklich so eine gute Idee war.

Sofort meldete sich sein Buch: „*Okay, war wohl nichts. Was dann?*“

Zauberer, ja, das war es! Und schon erzählte das Buch eine Geschichte von einem Zauberer, der von einem Drachen angegriffen wurde. Er stand auf dem Balkon seines windschiefen, modrigen Turmes und fuchtelte wie wild mit dem Zauberstab herum, dem angreifenden Drachen entgegen. Immer wieder konnte das Ungeheuer geschickt der magischen Energie des Zauberers ausweichen und diesem erneut eine Ladung Feuer entgegenspucken.

Plötzlich gelang es dem Drachen, den Balkon anzuzünden. Im Nu hing der Zauberer an rauchenden Holzplanken und sah mit großen Augen in die Tiefe, auf den verwunschenen Sumpf hinunter. Dort unten blubberte es verdächtig und giftige Gase stiegen auf. Da war guter Rat teuer. Also, das war echt anstrengend, überlegte Bruno. Wenn die Sache so aussah, wollte er mit der Zauberei lieber nichts zu tun haben. Was aber wünschte er sich dann? Plötzlich fielen ihm seine Klassenkameraden aus der Volksschule ein.

Sofort meldete sich das Buch: „*Warum möchtest du sie zurück? Sie haben dich vier Jahre lang begleitet, das war in Ordnung, doch jetzt ist es genug. Nun hast du neue Mitschüler. Sieh nur um dich! Mit wie vielen wirst du spannende Dinge erleben, wie viele werden deine Freunde? Daber rate ich dir: Trauer nicht den alten Freunden nach, sondern freue dich auf die neuen.*“

Jetzt reichte es Bruno. Das Buch konnte seine Wünsche wirklich nur schlecht machen. So eine Miesmuschel! Er sollte sich was anderes zu lesen suchen. Schließlich waren ja genug Bände da.

„*Nur zu*“, meinte das Buch ein kleines bisschen spöttisch. „*Du kannst kein Buch aufschlagen, das dir nichts zu sagen hätte. In jedem wirst du etwas lesen, das für dich wichtig ist.*“

So ein Schwachsinn! Der Schüler sah sich um. Die meisten seiner Klassenkameraden waren schon

eingeschlafen. Manch einer schnarchte vor sich hin. Im Hintergrund lag Frau Gerold mit einem Lächeln auf einem Campingbett und ließ ihre Augen über ihre Schützlinge schweifen. Sie schien zufrieden mit dem heutigen Abend.

Achmed kaute an seinem letzten Rest Jausenbrot. Seine Familie war vor sechs Jahren aus einem Kriegsgebiet irgendwo im Osten geflohen ... Oder war es doch Süden gewesen? Egal, es spielte keine Rolle. Als Achmed merkte, dass ihn Bruno beobachtete, sagte er mit leicht ausländischem Akzent: „Echt voll krass, heute Abend, nicht wahr?“

Irgendwie war Achmed ein lieber, gemütlicher Kerl. Leila schlief bereits, eingehüllt in ihren Schlafsack. Sie erinnerte Bruno ein wenig an Hermine Granger aus den Harry-Potter-Filmen. Auch mit ihr würde es sich bestimmt gut auskommen lassen. Eines ihrer Bücher war ihr entglitten und lag auf halbem Weg zu seinem Schlafsack. Bruno nahm es und schlug es auf. Irgendwo, egal wo, ging es doch nur darum, seinem eigenen Buch zu beweisen, dass es Blödsinn schrieb.

Mit geschlossenen Augen und ausgestrecktem Zeigefinger suchte er sich eine Stelle aus. Dann begann er zu lesen. Es war die Geschichte von einem Papa, der auf dem Flughafen wartete, weil er seine Frau und seine beiden Kinder abholen wollte. Mit zunehmendem Interesse las der Schüler von freudiger Erwartung und von Ungeduld, weil die Maschine Verspätung hatte. In seiner Fantasie war er bei den Kindern, die ihrem Papa um den Hals fielen. Er verfolgte mit, wie Mama Papa zum Wiedersehen küsste und die Kinder umarmte ...

Bruno entglitt Leilas Buch. Da schlug sich sein eigenes wieder auf und meldete sich: „Traurig?“

Ja, das war er tatsächlich. Er hatte keinen Papa, der am Flughafen auf ihn warten würde. Der hatte sich vor Jahren von Mama scheiden lassen. Seither war alles ganz anders geworden. Wie sehr vermisste der Junge ihn jetzt.

Da schrieb das Buch: „*Sieh es einmal so. Jedes Menschenleben ist wie ein Buch, in das jeder Mensch seine eigene Geschichte schreibt. Dein Papa hat entschieden, darauf zu verzichten, auf euch zu warten. Das ist eben seine Geschichte. Aber du kannst eine ganz andere schreiben. Wenn Du die richtigen Entscheidungen triffst, wirst du eines Tages am Flughafen stehen und deine Kinder werden dir um den Hals fallen.*

Bis dahin kann ich dir nur empfehlen, versuch dich jeden Tag richtig zu entscheiden, mehr macht der beste Feldherr nicht. Dann wirst du bald wissen, wie man Freunde findet und gemeinsam Spaß hat. Du wirst ein Lächeln in ihr Gesicht zaubern und sie werden dasselbe mit dir machen.“

Auf einmal fühlte er sich viel wohler in seiner neuen Klasse und zwischen all den Büchern. Ja, dass Achmed und Leila seine Freunde werden könnten, konnte er sich tatsächlich vorstellen. Eigentlich wünschte er sich das sogar.

Viel weiter kam er mit dem Nachdenken nicht mehr, denn er war bereits zu müde. Während er das Buch aus den Händen legte, bemerkte er noch, dass es seine eigene Handschrift gewesen war, mit der das Buch geschrieben hatte. Dann fielen ihm die Augen zu.